

100. Sitzung am 13. Februar, 1 Uhr.

100. Sitzung am 18. gebrüch. 1. May.
Vor dem Plaze des Präsidenten prangt aus Anlaß der
101. Sitzung der Session ein Blumenstrauß, gestiftet, wie üblich,
von den Herren Schriftführern, denen der Präsident hierfür seinen
Dank ausspricht.
Gebattelos wird in dritter Lesung der Nachtragsetat (Zer-
streuung des Luftschiffjahrs) definitiv genehmigt.
Dann beginnt die Beratung des
Hochstads.

Abg. Dröcher (L.): Der Etat ist mit großer Vorsicht aufgestellt. Einmal wegen der Finanznot, sodann wegen der geplanten Umbildung des Beamtenkörpers. Bei den Bekleidungsmaßnahmen wird eine Mehreinnahme von 6 Millionen aus der Erhebung des billigen Ortsportos erwartet. Es ist zu bemerken, daß dieser Anschlag richtig ist. Im Vorjahre erwartete man von jenen Maßnahmen sogar 12 Millionen Mehreinnahme. Der tatsächliche Mehretrag aus dem höheren Ortsporto, aus dieser wenig vorteilfreundlichen Maßnahme, ist aber bis jetzt wesentlich hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Trotzdem wird man sich doch noch angestrichelt der Finanzlage sehr überlegen müssen, ob man jene Maßnahmen wieder rückgängig machen sollte. Nebher berührt weiter mit dem Ausdruck der Genugtuung die Entwidlung des deutschen Fernsprechwesens, äußert seine Befriedigung über die Erhöhung der Summe im Etat für Beihilfen an Witwen. Er ist auch durchaus einverstanden mit der Aufbringung eines Teils des Erfordernisses für neue Fernsprechleitungen nicht aus ordentlichen, sondern aus außerordentlichen Einnahmen. Und zwar diesmal in Höhe von 60 Millionen. In der diesmaligen starken Vermehrung der geborenen Unterbeamtenstellen erblickten seine Freunde die ersten Anfänge einer organischen Umbildung der Beamten-Organisation. Große Bedenken hätten seine Freunde gegen die von der Kommission beantragte Resolution wegen Schließung der Pensionsanwärt-Schalter an den Sonnabenden und Vorwenden der Festtage schon um 6 Uhr im Interesse erweiterter Sonntagsruhe. Seine Freunde würden daher gegen die Resolution stimmen. Nebher geht dann auf die Verhältnisse bei den höheren Beamtenstellungen noch näher ein. U. a. wünscht er, daß die Direktoren den Räten gleichgestellt werden, und daß ihnen nach längerer Dienstzeit der Charakter als Geh. Postrat verliehen werde. Hinsichtlich der Reform der Telefongebühren, Beschränkung des Pauschquantums, sei nicht zu verkennen, daß es auf sehr viel Widerspruch gestoßen sei, und zwar auch auf dem Lande.

Wg. Singer (Soz.): Das Eintreten des Vorredners für die Wünsche der Unterbeamten läßt erkennen, daß er unsere Herzen der letzten Jahre mit Erfolg geleitet hat. (Aachen rechts.) Dem Verkehr ist niemals eine größere Schädigung zugefügt worden, als dies durch die Aufhebung des billigen Disportos geschah. Charakteristisch ist es, wenn der Staatssekretär Vorstellungen der Beamten in Organisationen ihrer wirtschaftlichen Interessen zu vertreten, in der Kommission Vereinstreiter genannt hat. Mit den Jahren hat der Staatssekretär diesen Vorstellungen gegenüber leider eine immer schroffere Haltung eingenommen. Er verlangt schon nachgerade eine Disziplin derart, wie im Heere. Die Resolution Camp und Genossen betr. Ostpreußen-Zulagen für Postbeamte lehnen wir entschieden ab. Köhner beleuchtet dann die Kontraste in Bezug auf Länge der Dienstzeit, Sonntagsruhe, Bezahlung bei den oberen und mittleren Beamten einer- und den Unterbeamten andererseits. Die soziale Fürsorge für diese erheische dringend, daß die Gläubiger durch die Post an frühen Schalterstunden gewöhnt würden. Singer bespricht den Fall des Postvertrauensargates Zr. Schellenberg in Wiesbaden, der als Freizügiger bei der Reichstagswahl gegen den Rechtsnationalliberalen sozialdemokratisch gewählt hat und deshalb seine Stellung verlor. Das ist eigentlich eine Sache der Freizügigen; sie haben es aber in der Budgetkommission nicht getan, sie sind ja im Vlod! (Zuruf: Haben wir schon in der ersten Lesung getan!) Es ist unerhört, daß sich die Postverwaltung herausnimmt, dem verfassungsmäßigen Wahlrecht ins Gesicht zu schlagen. Das sind russische Zustände. Singer behauptet weiter, eine Reihe von Beweisen dafür zu haben, daß Sozialdemokraten gegenüber das Briefgeheimnis verletzt werde. Unter anderem sei ein Brief des früheren Abgeordneten Pfannkuch offenbar geöffnet und nachher wieder zugeklebt worden. Der Staatssekretär solle an seine Beamten einen Erlaß richten, sich durch Achtgroschenjungen nicht zu solchen Handlungen verleiten zu lassen.

Staatssekretär v. Kräfte: Ich lehne es ab, Herr Abgeordneter, an meine Beamten eine derartige Verfügung zu erlassen und zwar weil eine solche Verfügung eine Beleidigung für meine Beamten sein würde! Ich kann es nicht anders

als eine leichtfertige Verächtlichung betiteln, wenn Herr Singer mit keinen anderen Argumenten als seiner Phantasie meinen Beamtenden Verletzung des Briefgeheimnisses nachsagt. Ich protestiere dagegen für meine Beamten! (Bravos rechts.) Weiter hat Herr Singer behauptet, Geldstrafen würden jetzt reichlicher erhoben. Auch das ist unrichtig. Die Geldstrafen haben abgenommen. Ich bin überhaupt kein Freund derselben. Dann hat Herr Singer die Entlassung des Dr. Schellenberg bewängelt. Dieser hat aber sozialdemokratisch gewählt. (Ruf: Woher wissen Sie das?) Er hat es selbst erklärt aus Beiragen seitens eines höheren Beamten, den ich zu ihm geschickt hatte. Er hatte es vorher selbst erzählt, und durch eine Kellnerin, die es gehört hatte, war es in der Stadt bekannt geworden. Beamte, die Sozialdemokraten sind, können nicht geduldet werden. Das verträgt sich nicht mit ihrem Beamten-Ad. Herr Dr. Vertrauensarzt, was allerdings nicht direkt Beamter. Er war Vertrauensarzt. Mit einem solchen schließen wir einen Vertrag auf unbestimmte Zeit mit beiderseitiger dreimonatlicher Kündigung. Ich traue aus meinem Herzen keine Würstgrube zu machen. Es tat mir leid, Herrn Dr. Schellenberg gehen lassen zu müssen. Aber es mußte sein. Es wären sonst bei meinen Beamten Irrungen und Wirrungen entstanden. (Heiterkeit, resp. Gelächter.) Und wenn ich nochmals in eine ähnliche Lage komme, so würde ich wieder ebenso handeln. (Bravos rechts.) Der Vorredner sprach weiter von der langen Dienstzeit bei Unter- und der viel kürzeren bei höheren Beamten. Ja, das ist wohl überall so ähnlich. Geistige Arbeit ist eben anstrengender, als körperliche. Herr Singer hat weiter gemeint, meine Reformen seien in der Regel keine Reformen. Er verlangt früheren Schulterschluss. Aber wir müssen uns doch nach dem Verkehre richten. Die Beförderungen des Abg. Dröcher bezüglich der Wiedereinstellung der höheren Laufbahn sind unbegründet; natürlich wird die Annahme eine beschränkte bleiben müssen. Die gehobenen Unterbeamten, die bisherigen ohne und die zukünftigen mit Prüfung sollen gleich behandelt werden.

abg. Popfch (Zer. Vpt.). Die Beweise, die Herr Ein-
ger für seine Beschuldigungen wegen Verletzung des Brief-
geheimnisses vorgebracht hat, sind durchaus ungenügend. Redner
wünscht sodann eine weitere Ausdehnung der sogen. Antwortscheine
im Verkehr mit dem Auslande. So lange Bayern noch
eine eigene Postmarke habe, müßten wir auch wenigstens im
Verkehr mit Bayern solche Antwortscheine haben. Die Klagen
wegen Aufhebung des billigen Ortspostos sind berechtigt. Redner
wendet sich dann gegen die geplante scheinbare Reform der
Fremdsprechgebühren. Wie sieht es mit der Beamten-Belohnungs-
Vorlage? Warte man auf das Vorgehen Preußens? Fehle es
an Mitteln für die Gehaltsausbesserungen, nun, so schaffe man
direkte Reichsteuern. Der Redner bekämpft lebhaft die Schat-
tenschluß-Resolution der Kommission. Auch der Resolution Camp
wegen der Osmacken-Zulagen könnten seine Freunde in dieser
Form nicht zustimmen. Auch zu der Resolution Damm wegen
des Ortspostos würden seine Freunde in der Kommission eine
andere Fassung vorschlagen.

Staatssekretär v. Kräfte bestreitet, daß im Verfolg einer
bei ihm stattgehabten Audienz Postdirektoren gemahregelt wor-
den seien, wie der Vordrucker behauptet habe. Er habe den
Postdirektoren allerdings, als sie ihm erzählten, sie hätten sich
gleichzeitig an Abgeordnete gewandt, erklärt: Dann habe die
Audienz ein Ende. (Große Unruhe.) Jawohl, das ist nun einmal
meine Auffassung. Wenn sich Beamte an mich wenden, und
dann auch noch gleichzeitig an Abgeordnete, dann selbst das
Betrauen. Und ferner, wenn in einem Beamtenblatte der Chef
der Verwaltung heruntergemacht wird, dann bestrafe ich. Und
wenn ich strafe, strafe ich streng. Spielen lasse ich mit mir nicht.
(Beifall rechts.)

Hierauf Vertagung.
Morgen 1 Uhr Fortsetzung.
Schluß nach 6¼ Uhr.



*Panorama von New York vom Turm der Brooklyn-Brücke
links im Hintergrunde der jüngste Wolkenkratzer, das 186,5 m hohe Singergebäude*

Bei der Einfahrt in den Hafen von Newyork bietet die lange Linie der riesigen Wollenträger ein imponantes Schauspiel. Starr ragen die mächtigen Baumwerke zum Himmel empor, und ihre bizarre Silhouette verändert sich von Jahr zu Jahr. Deßhalb Newyork in dem kürzlich vollendeten Riesenbau der City Investment Company bereits das größte Haus der Welt — das Gebäude bedeckt eine Fläche von 500 000 Quadratfuß bei einem Inhalt von 10 900 000 Kubikfuß — so ist ihm in dem neu errichteten Singergebäude mit seinen 47 Stock-

werken auch das höchste Haus der Erde entstanden. Das Eingebäude hat eine Höhe von 163,5 Meter über den Erdboden und wird nur von dem Eiffelturm in Paris an Höhe übertroffen. Der Bau ruht auf 89 Stahlsäulen, die 90 Fuß tief im festen Felsen eingemauert sind. Unsere Abbildungen geben das Panorama des Holfenkragermeeres auf Manhattan von beiden Seiten. Die obere zeigt die westliche Front am North-River, die untere gibt den Blick vom Brückenturm der Brooklyn-Brücke, die Brooklyn mit Manhattan verbindet.

Berlin. Bankdiskont 6⁰/₀, Lombardzinsfuß 7⁰/₀, Privatdiskont 4⁰/₀.

[illegible]

Frauen- Zeitung



Beilage des «Wiesbadener General-Anzeiger».

Nr. 4.

Samstag, den 15. Februar.

1908.

Wie denken Sie über die Frauen?

Entbökert ist der Olymp, zerstreut
Die mächtigen Götter nach allen Winden,
Von keinem Schwärmer mehr aufzufinden,
Von keiner Andacht mehr zu schauen.
Doch Götter boten gibt es noch heut,
Die Himmel und Erde tröstlich verbinden:
Die edlen Frauen.

Ludwig Fulda.

In ihrem Heim ist jedes wahre Weib Königin.

Georg Brandes.

Wehe dem Kranken, den Frauen nicht heilen; wehe dem
Einsamen, den sie nicht beschenken, und wehe dem Trauri-
gen, den sie nicht erheitern.

Lope de Vega.

Die reinen Frauen stehn im Leben
Wie Rosen in dem dunklen Laub;
Auf ihren Wünschen, ihrem Streben
Liegt noch der feinste Blütenstaub.
In ihrer Welt ist keine Fehle,
Ist alles ruhig, voll und weich;
Der Blick in eine Frauenseele
Ist wie ein Blick ins Himmelreich.

Julius Rodenberg.

Das Frauenherz ist ein Abgrund voll Liebe; es ver-
mag gleichzeitig sich zu dem Höheren zu erheben, um das-
selbe zu bewundern und zu verehren; sich gegen das, was
ihm nah ist, zu neigen um es zu lieben; und sich zu dem
Niederen zu beugen, um es zu stützen und aufrecht zu hal-
ten. Die Frau hat ein Lächeln für jede Freude, eine Träne
für jeden Schmerz, einen Trost für jedes Elend, eine Ent-
schuldigung für jeden Fehler.

E. F. J.

Die Ehre einer Frau ist eine eh'rne Mauer,
Wer sie durchgräbt, der spaltet Quadern auch.

Grillparzer.

Hochschule und Kochschule.

Man schreibt uns:

Ein netter, kleiner Scherz war dieser Tage in verschie-
denen deutschen Zeitungen zu lesen: Ein junger Ehemann,
der seine Lebensgefährtin auf dem nicht mehr ungewöhn-
lichen Wege der Annonce sich erobert hatte, bat seine Frau
nach der Hochzeitsreise, ihm doch sein Leibgerüst zu be-
reiten. Was auf den Tisch kam, war indessen nicht recht
etwas. „In dem Inserat stand doch daß Du eine Koch-
schule besucht hättest“, sagte darauf er mit leichtem Vor-
wurf, worauf sie antwortete: „Verzeihe, Geliebter, das
war ein Druckfehler, es sollte Hochschule heißen!“ —

Kochschule und Hochschule! Ja was gibt es heute nicht
alles schon für Hochschulen? Man versteht darunter nicht
mehr allein die Universität, sondern Vorbereitungs-Anstal-
ten für alle möglichen Berufe, die sich nicht auf das Alltäg-
liche und Landläufige beschränken, sondern eine gewisse ab-
geschlossene Berufsausbildung geben. So gibt es auch
„Hochschulen für die Kochkunst“. Neulich war von einer
Hochschule für die Bureaubeamtinnen die Rede. Warum
soll es auch nicht sein? Wir kommen damit noch lange
nicht zu amerikanischen Verhältnissen, wo ein Straßen-Stie-
felpußer sich getrost „Professor der Schwarzkunst“ titulieren
kann. Schon in Frankreich und Italien laufen eine Menge
Leute im Schmuck akademischer Würden herum, die etwas
ganz anderes sind.

Aber nicht darauf kommt es am Ende an, sondern auf
den Wert von „Koch- und Hochschule“, oder, mit anderen
Worten, auf die Schätzung von Hausstands- und anderem
Fach- und Berufs-Wissen. Machen wir uns doch einmal
klar, wohin wir steuern: Vor zehn Jahren hieß es noch ziem-
lich schüchtern, diejenigen Ewitöchter, die sich nicht verheira-
teten, müßten sicherer, als bis dahin, ihrer Zukunft ent-
gegen sehen können, eine Anzahl von Berufen müßte ihnen
zur Mittätigkeit geöffnet werden. Heute haben wir schon
eine ganze Armee von in kaufmännischen, gewerblichen, Be-
amtinnen- und anderen Berufen tätigen Frauen, und die
Kolonnen derselben gehen bereits zum Angriff mit der For-
derung über, wo Frauen dasselbe leisteten, wie Männer,
müßten sie auch ebenso gut bezahlt werden. Das müßten
sie, wird gesagt; aber man geht kaum fehl, wenn dem ent-
gegen gehalten wird, daß der Hauptbevegggrund bei der
weiblichen Anstellung oder Beschäftigung heute doch noch
das Sparsamkeitsprinzip ist. Und auch wohl bleiben wird!

Indessen wir kommen auf eine schiefe Bahn! Es kann
keine Garantie dafür geboten werden, daß den älter wer-
denden weiblichen Personen eine dauernde Berufsstellung
blüht, es kann nicht einmal mehr mit einer genügenden
Zahl von Beschäftigungs-Posten gerechnet werden, denn
auch die Männer wehren sich ihrer Haut. Aus vielen Be-
rufen sind sie mehr oder weniger schon herausgedrängt, und
schließlich kann doch nicht Jeder das Ziel, pensionsberechtig-
ter Beamter zu werden, erringen. Kommt es zu einer im-
mer mehr verschärften Berufskonkurrenz zwischen männ-
lichen und weiblichen Angestellten, so haben beide Teile
nicht nur nichts, sondern auch vielen jungen Männern, die
gern ein eigenes Heim sich gründen möchten, wird das we-
gen der Existenz-Sorgen unmöglich.

Wenn die „Hochschule“, das heißt die technische Berufs-
Ausbildung, als sicherer Rettungs-Anker für die spätere
Zukunft gehalten wird, so ist doch zu erwägen, ob nicht eine
Aenderung darin bevorsteht oder aber sich bereits zu voll-
ziehen beginnt, daß die „Kochschule“, das heißt die prakti-
sche Beherrschung der in der heutigen teuren Zeit doppelt
wichtigen Haushaltungsfrage, wieder in den Vordergrund
tritt. Geld zu verdienen, ist unter Umständen heute leicht-
er, wie es zu behalten. Wie wäre es, mit ein „paar Se-
mestern“ da und dort — zur Vorsicht für den Uebergang?

G. P.

Eine Braut nebst 222 Millionen Mitgift.

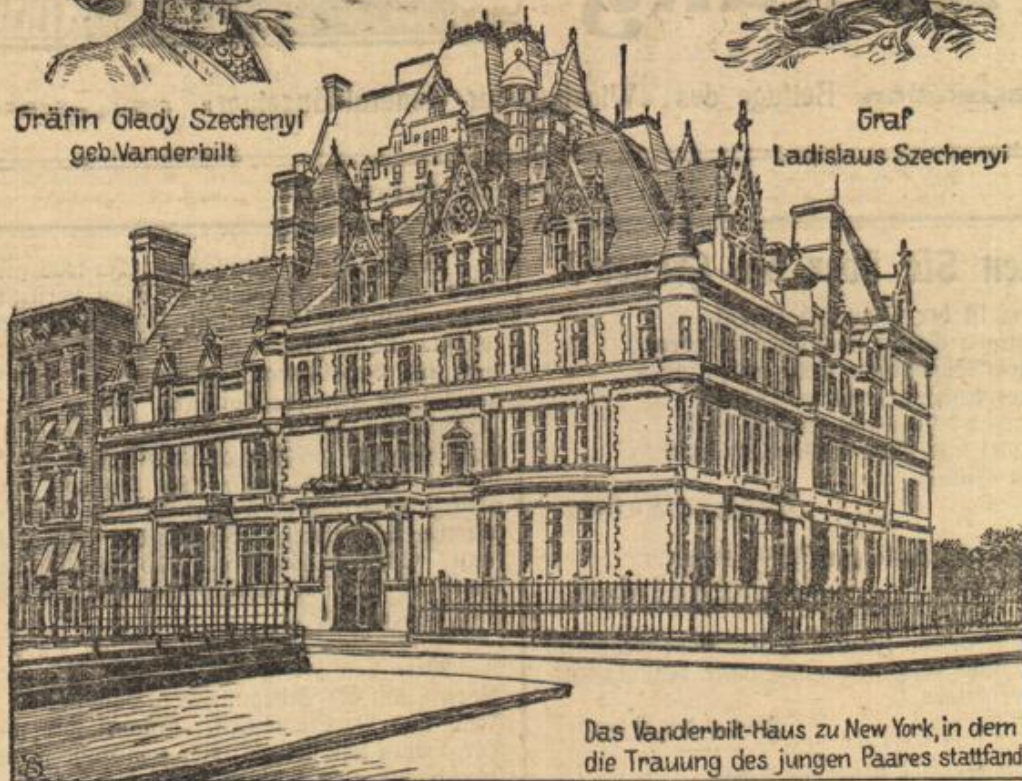
Zur Vermählung Szechenyi-Vanderbilt



Gräfin Gladys Szechenyi
geb. Vanderbilt



Graf
Ladislaus Szechenyi



Das Vanderbilt-Haus zu New York, in dem
die Trauung des jungen Paares stattfand

222 Millionen Mark beträgt das Vermögen, dessen jugendliche Besitzerin Miss Gladys Vanderbilt in New York soeben den ritterlichen ungarischen Grafen Ladislaus Szechenyi die Hand zum Bund fürs Leben gereicht hat. Die jetzige Gräfin Szechenyi hat keine Eltern mehr und kann daher über ihr enormes Vermögen unbeschränkt verfügen. Ihre Eheverbindung bildet in der großen Reihe von Heiraten amerikanischer Dollarprinzessinnen mit Männern der hohen Aristokratie Europas insofern eine Ausnahme, als es sich diesmal dabei um eine wirkliche Neigungsheirat handeln soll. Die Hochzeit selbst hat in allen Kreisen der amerikanischen Bevölkerung ein fieberhaftes Interesse erregt. Am Tage der Eheverbindung mußte das ganze Häuserviertel, in dem der Palast der Vanderbilts in New York liegt, polizeilich abgesperrt werden, so groß war der Andrang der

Schaulustigen und Neugierigen. Das Vanderbiltische Palais liegt an der Ecke der 58. Straße und der 5. Avenue, also in der vornehmsten Gegend New Yorks. Besonders in der 5. Avenue reiht sich ein Milliardenpalast an den anderen; dort haben die Rockefellers und Vanderbilts, Andrew Carnegie und Pierpont Morgan ihre Villen; aber fast keine davon ist mit so verschwenderischer, fast königlicher Pracht ausgestattet, wie die der Vanderbilts, in der die Hochzeit stattfand. Zu dem Festfrühstück am Vermählungstage waren 350 Einladungen ergangen. Unter den Gästen befanden sich neben einer Anzahl Diplomaten, darunter der österreichisch-ungarische Botschafter Baron Sengelmann, fast alle Angehörigen der New Yorker Plutokratie, die eigentlichen Könige Amerikas.

Manieren beim Essen.

(Nachdruck verboten.)

Bei einer Table d'hôte kann man Studien über Manierlosigkeit anstellen und muß sich nur wundern, daß es in der heutigen Zeit noch so viel Leute gibt, die keine Ahnung davon haben, wie man sich bei Tisch zu benehmen hat. Es ist keine Entschuldigung, wenn jemand zu Hause nichts vor sich gesehen hat, denn hätte er Augen und Ohren für Anstand, dann hätte er oft genug Gelegenheit gehabt, andere zu beobachten, und von ihnen zu lernen. Hauptsächlich die Engländer verstehen es, schön und gefittet zu essen, doch sollte jeder gebildete Mensch sich bemühen, es ihnen an Manieren gleich zu tun. Es ist unglaublich, wie mit dem Messer hantiert wird; nicht nur, daß es ganz unten am Schaft gehalten wird, kann man oft genug sehen, daß man es zum Munde führt, so daß einem Angst und Bange wird, der Betreffende könnte sich die Zunge zer schneiden. Dann sieht man Geflügel einfach mit den Händen anfassen und ohne Zubehilfenahme von Messer und Gabel abnagen oder abzupfen, die Sauce mit Brot austunfen.

Wie Fisch gegessen wird, ist vielen ganz unbekannt. Entweder schneiden sie den Fisch mit einem Stahlmesser, oder, wenn sie schon Fischbestecke vor sich haben, benützen sie nur die Gabel, weil sie gehört haben, man dürfe Fisch nicht mit dem Messer schneiden; den Unterschied zwischen Stahl- und Silber- oder Goldmesser bemerken sie überhaupt nicht. Daß man Backwerk und Torten nur mit Gabel, Käse mit Messer und Gabel ißt, wissen sie ebenso wenig, als daß man Kern- und Steinobst nicht mit den Händen anfäßt, sondern auf die Gabel aufspießt, mit dem Messer schält und mit der Gabel zum Munde führt.

Das Schlürfen der Getränke ist ebenfalls eine große Unart.

Man soll schon bei kleinen Kindern darauf achten, daß sie anständig essen und sich nicht gehen lassen, denn später ist es schwer, sich die Unmanieren abzugewöhnen, und oft wird ein Mensch ganz falsch beurteilt und für roh und ungebildet gehalten, weil er die paar Anstandsregeln beim Essen nicht einzuhalten imstande ist.

S. Sailer.

Haushalt alleinziehender Frauen.

Das vom Verein Frauen-Erwerb herausgegebene Handbuch stellt Pläne für alleinziehende berufstätige Frauen und Mädchen auf. Sie beginnen bei einem Einkommen von 600 M. jährlich. Es wird berechnet:

Pension (Wohnung und Beköstigung)	480 M.
Steuern und Versicherung	18 M.
Kleidung	70 M.
Verschiedenes resp. Unvorhergesehenes	5 M.
Geschenke	5 M.
Erholung	12 M.
Ersparnisse	10 M.

600 M.

Bei 900 M. Jahreseinkommen werden berechnet für Pension 600 M., dann weiter in derselben Reihenfolge wie oben 40, 130 (Kleidung), 36, 14, 40 und 40 M. Bei 1200 M. Jahreseinkommen wird folgende Verteilung empfohlen:

Pension (Wohnung und Beköstigung)	720 M.
Steuern und Versicherung	55 M.
Kleidung	160 M.
Verschiedenes und Unvorhergesehenes	60 M.
Geschenke	30 M.
Ersparnisse	100 M.

1200 M.

Ein Einkommen von 2000 Mark soll schon eine Wohnung von 2 Zimmern, Küche und Bad (550 M.) ermöglichen, der Haushalt inkl. Getränke, Wäsche und Bedienung (Aufwärterin) wird auf 700 M. veranschlagt, dann weiter Koch- und Leuchtgas 48 M., Dekore 30, Steuern 72, Garderobe 250, Erholung 96, Arzt, Apotheke, Verschiedenes, soziale Verpflichtungen, Unvorhergesehenes 154, Ersparnisse 100 M.

Sprüche für das Speisezimmer.

Eine Dame empfiehlt folgende Verse:

Sprich nicht viel, doch rede sinnig,
Trink nicht viel, doch fröhlich und innig, —
Schau nicht den Mädeln ins Auge so fed, —
Aber lauf auch vor ihnen nicht weg!

*

Ein rechter Mann und ein gastfreundlich Haus,
Halt sie Dir warm, gehst weit Du hinaus,
Findest sie wieder in Freude und Leid,
Kehrst Du einst wieder zu anderer Zeit!

*

Sprich: „Lebewohl und auf Wiederseh’n!“
Das ist der Trost, beim Vohnhinnengeh’n!

○

Mädchen- und Kinder-Moden.

Plauderei.

Die Schule ist aus! Einzelne und in Gruppen lachend und plaudernd, strömen sie alle heraus, die kleinen und großen „höheren Töchter“ mit fittsam aufgestecktem Fiechtenkranz oder vorwispigen Baumelzöpfchen, an dem die Riesenschleife oft das Größte ist, alle blühend und fröhlich, so recht ein Bild der frischen Jugend. Was werden da nicht alles für Pläne für den schulfreien Nachmittag ausgeheckt! Nur ein Schwesterpaar sieht trübselig drein. Es weiß, daß daheim die Hauschneiderin sitzt, die die Konfirmationskleider näht und der sie helfend zur Hand gehen sollen. Und solch ein würdiges Kleid ist auch wirklich keine Kleinigkeit! Das weiß am besten die Mutter, die sich schon lange vorher den Kopf zerbrochen hat, wie sie ihre langaufgeschossenen, edigen Mädeln, die noch nicht so recht wissen, was sie mit ihren langen Gliedern anfangen sollen, am Vorteilhaftesten anziehen könnte. Und der Ausweg fand sich auch: faltig und blausig, damit alles Exzess ausgeglichen und verdeckt wurde. Die japanische Mode, die wie keine andere die Formen coachiert und schmale Schultern verbreitert, ist für diesen Zweck besonders vorteilhaft und hat aus diesem Grunde wohl auch in der Kindergarderobe so festen Fuß fassen können. Möglich, daß sie den Müttern, die aus Sparsamkeitsgründen oft streng konservativ sind, damit keine Freude bereitet, immerhin aber bringt sie doch mal eine neue Note in das ewige Einerlei und kann zum mindesten als nette Abwechslung gel-

ten. Und daß sie trotz mancher Entgleisungen auch recht geschmackvoll und kleidsam sein kann, das zeigt schon unser allerliebtes Modell Nr. 4429 aus schwarzem Kaschmir, das durch aufgenähte Coutureschmied seine moderechte Garnitur erhält. Die vorn mit ausspringenden Fältchen verzierte Ueberbluse hat ein schmales, angelegtes Ärmelteil, unter dem der quersfaltige Dreiviertelärmel hervorfällt, während den runden Ausschnitt eine Basse aus Stüpfenstoffe füllt. Der fußfreie Reunbahnenrock zeigt an jeder Bahn zwei niedergesteppte Plissee-falten, die nach unten ausspringen. Auch die japanischen Taillen mit glodigen oder zipfeligen Ueberärmeln wie die Ueberblusen mit Faltenarrangements oder hängenden Garniturteilen sind für die Badfischlein und solche, die es werden wollen, ganz wie geschaffen. Ein wesentlich anderes Gepräge tragen dagegen die japanischen Blusen, deren angeschnittener Ärmel unten in ein Bündchen gefaßt ist. Im Grunde genommen das strifte Gegenteil von den die Figur mehr oder weniger verhüllenden Ueberblusen, betonen sie nicht nur ziemlich stark die Schulterlinie, sondern heben auch die Körperform hervor, was zur Folge hat, daß sie eigentlich nur für kräftige Mädchen geeignet sind. Wir sehen eine dieser hochmodernen, hier etwas faltig gehaltenen Blusen an unserem aus schwarz-weiß kariertem Wollstoff gefertigten Modell Nr. 5120 veranschaulicht. Mit roten Seidenblenden ausgepukt und durch eine kleine Spitzenpasse vervollständigt, ergibt sie hier in Verbindung mit dem



Modell Nr. 4429.



Modell Nr. 5120.

oben in Fältchen abgenähten Rock, den Querstreifen und zwei breite Stufen bereichern, ein allerliebtes Sonntags- oder Besuchskleid. Dieser Art des japanischen Ärmels begegnen wir ferner an den neuen Kimonomanteln, die den kleinen Damen immer einen Strich ins Drollige verleihen, da sie darin wie die verkleinerte Ausgabe der Frau Mama aussehen. Im übrigen sind diese Mäntel für die Fräulein Gernegroß aber durch ihren bunten Vortenbesatz und die etwas ungewöhnliche Ärmelform recht apart, gleichviel ob sie sich als Falten- oder glatte sadige Mäntel präsentieren. Anlänge an das Japanische weisen auch die immer kleidsamen, wenn auch nicht mehr neuen Bretellengarnituren auf, die vielfach mit kleinen Ärmelschen, jetzt öfters aus Blenden zusammengefaßt und in der Farbe des Rockes hergestellt werden, wodurch sie sich auch für Konfirmandenkleider eignen. Eine andere Art der Träger fällt in langen Schärpenenden hinten über den Rock und gibt dem Anzuge immer etwas ungemein Flottes, Jugendliches. Auch für kleinere Mädchen ist diese Trägermode ungemein kleidsam und dürfte speziell für den Sommer zu Wäsch- und Spitzenstoffen wieder sehr in Aufnahme kommen. Daß sie sich aber auch in eine Ueberbluse verwandeln kann, beweist unser hübsches Modell Nr. 5118. Hier ist das Trägermotiv durch drei breite über die Achseln greifende Falten vertreten, die unter dem Arm durch Stoff und vorn und im Rücken durch je ein lapartiges Teil verbunden sind. Den Hals- und Nackenauschnitt füllt ein weißes Däbchen, aus dessen Stoff auch der Ärmel hergestellt werden kann. Zur Vervollständigung des Ganzen dient ein Plissee-faltenröckchen. Für einfachere, dem täglichen Gebrauch dienende Kleider werden mehr denn je die hübschen Mittel und Endlichen Matrosenformen bevorzugt, die gerade durch ihre Schlichtheit von besonderem Reiz sind. Letztere, die außer dem typischen Marineblau jetzt vielfach auch in braun hergestellt werden, weisen als Neuheit ein sich bis zum

Teilenschluß liegendes quergestreiftes Kostüm in blau-weiß oder braun-weiß auf, das mit Goldknöpfchen der Brust eingestückt wird. Bei den Kittelkleidern sind es der Variationen unzählige, unter denen die Mütter die Auswahl haben. Am hübschesten sind diese Kittelkleidchen mit Armlochgarmentur und einer hellen Unterbluse, die sogar aus Spitzenstoff sein kann. Und die Allerkleinsten stecken die Mutter am liebsten in eins jener zierlichen Hängertchen, die an ein Leibchen gefügt oder viereckig ausgeschnitten, auch mit auswechselbaren Unterbluschen getragen werden können, eine Mode, die ebenso reizend wie überaus praktisch ist.

Zum Schluß noch ein Worte über die Röcke. Hier hat sich die Kittelrockmode beinahe zu einer Art Uniform für die Kinder aufgeschwungen. Selten, daß einmal ein glattes Röckchen auftaucht und dann verdrängt es vielleicht auch noch seine Existenz der Schneiderin, die nicht viel Stoff zur Verwendung hatte. Und im Grunde genommen sind ja die Kittelröcke mit



Modell Nr. 5118.

ihrer beweglichen Stoffülle auch das hübscheste, was man für kleinere und große Mädchen haben kann. Wie das wippt und fliegt, schwenkt und flattert, je nach Gangart und Temperament der Trägerin! Und wieviel reizvolle Variationen hat die Mode über dieses Thema zu erfinden gewußt! Neben dem typischen Plissée- und Quetschkittelröckchen gibts Röcke mit eingefügten Kittelteilen, solche, die in einer Richtung ringsum lauzente Plisséefalten aufweisen, Röcke mit in Falten gelegter Vorder- und Hinterbahn und für größere Mädchen Formen, die oben in feine Falten abgenäht und unten mit Stufen verziert sind. Für festliche Zwecke ist es der leicht gereichte Rock, der mit Volants garniert, die hübscheste Ergänzung der duftigen Blusen ergibt und der auch von den Badisädchen noch immer ziemlich kurz getragen wird. An den Badisädchen wirds uns übrigens wieder einmal klar, daß sich die Zeiten gewaltig geändert haben. Früher konnte das konfirmierte Fräulein den Rock nicht lang genug bekommen, ja, am schönsten war's, wenn noch ein Schleppchen hinterher schwängelte. Und heute? Heute tragen sich die jungen Damen mit ihren sechzehn Jahren noch so kurz wie die Elf- und Zwölfjährigen! Und die Frage, ob es auch schicklich ist, wird wahrscheinlich dabei gar nicht erwogen. Vielleicht ist aber auch diesem Modeextrem ein baldiges Ende beschieden, denn Maß zu halten, ist in allen Dingen gut, also auch in Sachen der Mode!

(Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. Reichhaltiges Modenalbum à 60 & daselbst erhältlich.)

Was Großmütterchen lehrt.

— **Deifarbe von Holz oder Glas zu entfernen.** Eingetrocknete Deifarbe kann schnell beseitigt werden, wenn das befallene Holz oder Glas mit grüner Seife eingeschmiert wird, welche man eine oder mehrere Nächte über darauf liegen läßt und am anderen Morgen abwäscht.

— **Gegen nervösen Kopfschmerz** gibt es folgendes vorzügliches Mittel: In eine große Tasse starken Kaffee wird der Saft einer Zitrone gepreßt, mit Zucker versüßt und möglichst heiß getrunken.

— **Kreisspiele für die Kinder.** Bei folgenden Kreisspielen geht es sehr munter zu. Mehrere gewandte Kinder oder Erwachsene werden zu Anführern gewählt. Sie müssen zu den Versen die betreffenden Bewegungen machen und alle übrigen Spieler suchen es ihnen gleich zu tun.

Ihr Kinder, nur recht viele
Herbei zum frohen Spiele.
Schließt einen großen, dichten Kreis
Und zeigt, was jeder kann und weiß.

Wir zeigen, wie die Mutter
Im Tasse stößt die Butter.
Sie zieht herauf und stößt herab
Und macht: brrab, brrab, brrab.

Hier könnt ihr hör'n und sehen,
Wie wohl die Hähne krähen.
Sie strecken sich dann rufen sie:
Kikiriki, kikiriki!

Nun sollt ihr weiter sehen,
Wie Frösche munter gehen.
Sie machen alle: Hopp, hopp, hopp.
Halt ein! — Nun wieder: hopp, hopp, hopp!

Dort hupft ein feddes Häschen
Umher im fetten Gräschen.
Nehmt schnell die Flinte; haltet straff,
Das muß man haben: Piff, puff, pass!

Wir stampfen wie die Pferde
Mit rechtem Fuß die Erde.
Wir stampfen alle, weil es gilt,
So eifrig und so hart und wild.

Jetzt wollen wir zum Baden
Euch alle freundlich laden.
Man springt so hoch, Hört, wie es klatscht,
Wenn man so in das Wasser patst!

Mima G.

— **Flecke in weißen Glacehandschuhen.** Das bekannteste und geläufigste Reinigungsverfahren besteht in der Anwendung von Benzin. Wem jedoch der starke Geruch des Benzins zuwider sein sollte, der möge sich zu folgendem Verfahren entschließen: man stellt eine starke Auflösung von Seife in heißer Milch her, in welche man auf 1 Liter einen geschlagenen Eidotter einrührt. Die Handschuhe werden über eine Hand gezogen und mit der Seifenlösung, der man etwas Aether und Salmiakgeist zusetzen kann, mittelst eines feinen, wollenen Läppchens sanft abgerieben. Dann hängt man sie im Schatten zum Trocknen auf. Weiße Handschuhe büßen nicht ein durch dies Verfahren, weder an ihrer Beschaffenheit, noch an ihrer zarten, weißen Farbe; das Leder wird vollkommen rein und bleibt, was nicht minder hoch anzuschlagen ist, durchaus weiß.

— **Prüfung des Trinkwassers.** Eine einfache Prüfung des Trinkwassers auf seine Reinheit besteht darin, daß man ein nicht zu kleines Glas bis zu drei Vierteln damit füllt, einen halben Teelöffel voll feingestoßenen Gutzuckers hineintut, das Glas fest verschließt und in ein warmes Zimmer oder an die Sonne stellt. Wenn nach 48 Stunden das Wasser trüb oder milchig wird, so ist es unrein. Bleibt es dagegen hell, so kann es zum Trinken verwendet werden.

— **Kalte Meerrettichsauce zu Girschbraten.** Kurz vor dem Auftragen des Bratens zerreibt man eine Stange frischen Meerrettich, gibt Salz, Zucker, frischen, gesiebten Zitronensaft und so viel dicke, süße Sahne dazu, daß eine bindige Sauce entsteht. Durch längeres Stehen blüht sie ihr Aroma ein.

— **Appetitlosigkeit.** Ein ebenso einfaches, als sicher wirkendes Mittel gegen Appetitlosigkeit bereitet man sich, indem man Bitterklee, Wacholderbeeren, Wermutkraut (je für etwa 10 Pfg.) in zwei Liter Wasser kocht und auf ein Liter einkochen läßt. Dann seigt man die Mischung durch und nimmt einen Eßlöffel voll kalt. Nach wenigen Tagen wird schon der gewünschte Erfolg eintreten.



Nr. 39.

Samstag, den 15. Februar 1908.

23. Jahrgang.

Zur linken Hand.

Roman von Urtula Zöge von Manteuffel.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Als aber Herr Dornwald am nächsten Tage wiederkam, da war Verlobung, und seitdem kommt er jeden Tag und wir müssen Du und Viktor zu ihm sagen, und Nore sieht jedesmal, wenn er eintritt, mit solch hübschem, freudigen Lächeln auf und ist heiter und zufrieden.

Ist das nun endlich jenes Glück, jenes unbegreifliche Ding, von dem ich träume? Ja? Nein?

Marmelhaus, am 15. Dezember.

Die ganze emsige, geschäftige Brautzeit liegt hinter uns, es ist alles genährt und besorgt, und morgen wird unsere Nore Frau Eleonore Dornwald!

Das war ein ganz wehmütiger Abend gestern, als wir in unserem großen Schlafzimmer um den Tisch mit den vier kleinen Steckspiegeln saßen und uns die Haare ausbürsteten! Es wurde uns plötzlich klar, daß unsere Unzertrennlichkeit nun aufhören, in unsere Vierzahl eine Lücke gerissen werde, „der Enttrockenheit wird ausgespannt, der Bierzug zerfällt!“ sagte Nore selbst und dann lächelte und flocht sie an ihrem Haar, als sei dies seit vierzehn Tagen nicht geschehen. Dore wuschte sich wiederholt die Augen, Dore stöhnte und ich kämmte mir einfach die Haare über das Gesicht.

Dann waren wir ganz still. Mama öffnete die Türe ein wenig und blickte herein. „Ihr schloßt wohl schon?“ fragte sie.

Als sie uns dann so dastehen sah, begann sie zu schluchzen: „Ach, meine Lieblinge!“ — nun, das war das Signal zu allgemeinen Tränen. Wir weinten aber ganz leise, um Papa, der nebenan war, nicht zu stören. Die ungewohnte Stille mochte ihm auffallen, er ahnte wohl auch unsere Stimmung, denn er rief sehr bald mit seiner dröhnenden Kommandostimme:

„Na, zum Kuckuck, was ist denn das für eine Grabesstille? Schickt sich das für einen Stall voll Rappen? Da darfst immer ein bißchen prusten und rasseln und klirren! Striegelt Euch mal fest die Mähnen aus und singt ein lustiges Lied!“

Mama winkte uns zu und ging heraus, um ihm zu sagen, daß dies nicht zu verlangen sei.

„Ach, das habe ich mir ja noch gar nie so recht überlegt, wieviel Trübsal mit solch einer Hochzeit verbunden ist! Möchte es doch noch recht lange dauern, bis Frit und ich uns heiraten — die Trennung vom Elternhaus und den Schwestern und dem ganzen lieben, lieben Leben überlebe ich ja einfach nicht!“

10.

Marmelhaus, am 14. März.

Den ganzen Winter hat mein Tagebuch geruht — es war ein recht trüber, schwerer Winter! — Bald nach Nores Hochzeit, die auf Wunsch beider Brautleute ganz still ohne Tanz und viel Gäste gefeiert wurde, erkrankte unsere liebe Mutter recht bedenklich. Der Doktor machte gleich ein ernstes Gesicht und sagte, es gehe in Prenzlau ein Fieber um, welches anstehend und gefährlich sei — und bald war es denn auch klar, daß Mama sich beim Besuch einer kranken Frau angesteckt haben

müsse. Viele, viele Wochen lag sie krank, und als sie endlich aufstehen durfte, aber noch viel zu schwach zum Gehen war, besiel ich am selben Fieber. Nur trat es bei mir viel leichter auf und dauerte nicht so lange. Trotzdem habe ich die Erinnerung an ein graues, böses Nichts, darin ich nur die Hammerschläge des im brennenden Kopf pulstenden Blutes empfand.

Als ich endlich wieder verworrene Bilder träumte und dann Dores Gesicht erkannte und die Hände unseres Fremdenstübchens — da war draußen schon der Schnee geschmolzen und eine über den Bachwiesen jubelnde Lerche sandte ihre Triller und Läufer bis in mein stilles, kammerndes Zimmer. Mama trat an mein Bett, selbst noch so müde und bleich, und legte mir die Hand auf die Stirn: „Mein liebes Herz, wir zwei Weiden, mit uns hat der liebe Gott ein recht ernstes Wort geredet!“ — Ich war noch zu matt, um zu antworten, konnte ihr nur die Hand lassen.

Dann kam die Genesung — oh, das war schön! So Tag für Tag sich kräftiger fühlen und wieder Interesse empfinden für das Leben selbst! — Auch wieder Hunger fühlen — so recht profanischen Hunger. Das war auch schön. Und dann das erste Aufstehen und das schwankende Gehen und die Ermüdung nachher und die Ungeduld, mit der man von Tag zu Tag auf den Frühling und auf Kräfte wartet.

Dore hatte sich in der Zeit unter Tante Doretzens Aufsicht als Haushälterin ihre Spuren verdient. Dore hat uns gepflegt — uns Beide, unermüdet — und mit welcher Fürsorge, mit welchem Verständnis! Der Doktor war ganz entzückt von ihr und konnte es nicht genug bewundern, daß sie so frisch geblieben war. Darüber lachte sie und sagte, was man gern tue, griffe nicht an.

Gottlob, meine liebste Mutter ist jetzt, wenn auch noch mit Schonung, wieder selbst Hausfrau und ich kann auch schon wieder die gewohnte Tagesordnung mitmachen. Ich sehe wohl noch recht spitz aus — aber daran ist auch schuld, daß sie mir die Haare ganz abgeschnitten hatten, und die kommen nun in lauter Ringeln ganz kurz wieder. Das reine Tituslöpschen, sagt Tante Dorette. Als der gute Frit mich das erste Mal wieder sah, standen ihm Tränen in den Augen. Dore sagte dann: Du siehst aber auch wirklich zu interessant aus, Frit!

Viktor und Nore waren nach der Hochzeit nach Italien gereist; unterdessen wurde in Bodwin alles schön gemacht zu ihrem Empfang — und am 1. März sind sie wiedergekehrt. Sie wären schon eher gekommen, wenn unsere Briefe mit der Nachricht von Mamas Erkrankung nicht verloren gegangen wären. Die nächsten Nachrichten lauteten schon beruhigender, und wünschte Mama dringend, sie möchten ihre Reise nicht ihretwegen abbrechen.

Ich überlese, was ich schrieb, und finde es so matt, so nichtssagend. Ich glaube, ich lasse das Schreiben noch für eine Weile bleiben.

Marmelhaus, am 23. April.

Die Pirschbäume und die Kiefernblüthen weiß und rosig und die ganze Luft erscheint blau und erfüllt von Frühlingsstimmen! — Papa hat sehr viel zu tun — und das Klappern der vielen Pferdehufe, wenn die Schwadronen ausrücken und an unseren Straßenfenstern vorbeisitzen, tut meinem Kopf nicht mehr weh, sondern wohl! — So nett und teilnehmend sind alle gewesen — die Möllendorfs und die jungen Offiziersfrauen und die Leutnants. Immer bekam ich Blumen und Delikatessen und täglich liefen Erkundigungen ein. Ich würde gern allen danken, aber ich schäme mich ja, mit meinem Jungenkopf auf die Straße zu gehen!

Gestern waren wir aber in Borswig zum Essen — das war unsere erste Ausfahrt. Das Haus ist von innen und außen so schön geworden. „Gebiegene Eleganz“, sagt Dore. Unsere Mone sah einfach prachtvoll aus. Viktor ist stolz auf sie — und das kann er auch sein. Sie sind ein schönes Paar und jetzt sehe ich erst, wie trefflich Mone in solch großes, reiches Haus, in solche Verhältnisse paßt. Auch Dore, die sich bisher gegen unseren Schwager recht abweisend verhielt, taute auf, fand alles gut und gab ihm zum Abschied einen herzhaften Kuss. Das schien ihn sehr zu freuen, und da ich doch nicht zurückstehen wollte, tat ich dasselbe. Aber das wäre fast mißglückt, was ebenso peinlich, wie lächerlich gewesen wäre — denn er erschrak — ich weiß nicht über was — und prallte zurück. Da er nun so viel größer ist, als ich, gab ich das Unternehmen schon als hoffnungslos auf und wurde rot, da beugte er sich herab, sah mich mit seinen warmen, dunklen Augen so herzlich an und küßte mich auf die Stirn. — „Gott schenke Dir alles Glück, wofür Du geschaffen bist, Florentine!“ — sagte er, ordentlich bewegt. Ueber die Worte mußte ich nachdenken.

Marmelhaus, am 28. April.

Ich bin noch ganz aufgeregt. Wir gehen auf Reisen. Wir gehen ins Bad! — Das kam so: Tante Dorette hat schon seit acht Tagen immer davon gesprochen, daß für Mama sowohl wie für mich eine Luftveränderung und ein Stahlbad nötig sei. Natürlich lächelten wir. So was ist bei uns noch nie passiert und das kostet doch auch schrecklich viel. Deshalb sagte auch Mama, obwohl sie wirklich immer noch so matt und bleich ist, daß es uns oft heimliche Tränen entlockt, ganz fest: „Es ist unnötig und unmöglich. Nach den Ausgaben des vorigen Jahres könnten wir keine Badereise bestreiten, die noch dazu überflüssig ist. Flore und ich werden uns hier ebenso gut erholen.“ — Dore, die sehr stolz ist, fuhr auch gleich dazwischen: „Rebet nur garnicht davon, ich bitte Euch, — sonst hört's die Mone und dann sagt sie's Viktor und dann gibt der womöglich das Geld dazu — das wäre doch abscheulich... was würde Papa sagen.“

„Viktor wird nie so taktlos sein!“ sagte Mama, und Dore, die ihn jetzt, wo er unser Schwager ist und alles für die Borswiger und Bremkauer Armen tut, was sie nur bittet — kurz, die ihn jetzt noch lieber mag, wie früher, nicht und sagte, sie sei überzeugt, daß sich Viktor nie da hinein mischen werde.

Tante Dorette, die ihn immer noch Sie und Herr Dornwald nennt und oft spitz gegen Mone ist, suchte ärgerlich die Achseln. „An so was zu denken! — Unsinn. Badereisen sind meine Sache, Kinder. Und ich sage Euch, daß ich es durchsetzen werde. Es ist nötig. Du, Leonore, schleichst umher wie ein Schatten, und die Demoiselle Florentine sieht aus, wie von Marzipan. Wenn das so fort geht, wird sie gelb und dann hast Du eine mit achtzehn Jahren verblühte Tochter!“

Hierüber lachten wir sehr. Tante aber, die in ihrem Rohrfessel saß und auf die Straße heraussah, ohne uns zu beachten, dachte lange nach, dann sagte sie:

„Der Doktor mag das Bad bestimmen. Selbstverständlich kein Monebad mit allem dazu gehörigen Spektakel und geselligem Unsinn. Dorthin gehören Monebäder, die sich amüsieren wollen, aber nicht krank sind. Wir reisen in irgend ein stilles, womöglich in den Bergen gelegenes Bad, — ich habe an Reichenhall gedacht, das ist nicht so überfüllt, wie Berchtesgaden — vielleicht auch Pyrmont — vielleicht auch nur ein schönes Dorf am bayrischen See. Das ist Sache des Doktors. Du, Leonore, sprich mit Tosky.“

„Das darf er garnicht, wenn er Dich ansieht.“

Papa lachte denn auch nicht ein bißchen, sondern sagte mit einem Seufzer, er sei der Tante für ihre freundliche Absicht dankbar. Er liebt ja die Mama über alles und wir haben wohl bemerkt, wie es ihm am Herzen fraß, sie so leidend zu sehen.

Der Doktor kam und hatte eine lange Konferenz mit Tante und Mama, und wir erfuhren dann, er habe ein im Herzogtum A. gelegenes, ganz unentlegenes Stahlbad vorgeschlagen, da dort alles vereinigt sei, was uns stärken würde — schöne Nadelbäder, eine heilsame Eisenquelle und die schönste Wald-

und Bergluft. Es ist freilich eine weite, weite Reise bis dorthin, aber gerade darauf freue ich mich. Ich war ja noch nie von zu Hause fort! — Dore blieb bis zu Mone's Hochzeitsreise die Einzige von uns Schwestern, die schon mal in der Welt war, denn sie reiste vor fünf Jahren mit den Eltern zum Begräbnis der Großmama Tosky nach Berlin. Da sie bei dieser traurigen Gelegenheit keine Vergnügungen mitmachen konnten, haben sie nur die Verwandten besucht und haben Dore die Museen gezeigt, und auf Dore's besonderen Wunsch das Diaconissenhaus, wo unsere Tante Eva Tosky Diaconissin ist. Von diesem Besuch spricht Dore noch heute mit Begeisterung — das hat ihr in ganz Berlin am besten gefallen. Wir anderen waren mit ihr stolz, daß sie eine Reise gemacht hatte, und nannten es „unsere Reise“. —

Jetzt werde ich, wie Mone, meine eigene Reise haben!

Tante hat die Schneiderin kommen lassen — ich soll schon wieder zwei neue Kleider haben — Tante wird einfach verschwenderisch. Sie verwöhnt mich schrecklich — auch einen hellen „Abendmantel“ hat sie mir geschenkt. Hat man so was schon gehört! Es wäre alles so erfreulich, wenn nur der Gedanke an das Abschiednehmen von Marmelhaus nicht wäre!

Am 7. Mai.

Morgen früh reisen wir und ehe ich das Tagebuch einpade, muß ich meinem Kummer noch Worte verleihen. Den ganzen Tag, sowie ich an die Reise dachte, mußte ich mit den Tränen kämpfen. Ich schämte mich ordentlich. „Sie ist eben noch so schwach, die arme Flore“, sagte Dore ganz mütterlich lächelnd. Zuletzt lief ich in den Pferdestall und streichelte die vier Rappen nach, und dann setzte ich mich auf den Haserkasten und der Stallpintzer neben mich und ich legte den Arm um sein rauhes Fell und weinte, und er winfelte — denn sowas kann er nicht mit ansehen. Ein breiter Sonnenstreif, in dem Millionen Fimken tanzen, fiel durch die offene Tür auf Dore's glänzend-schwarzen Rücken (Christian striegelt so gut), und einige Tauben kamen in den Stall getrippelt und sahen mich erwartungsvoll an. Vor dem kleinen Fenster aber nickten die im Hof blühenden gelben Mairosen und ein rosenroter Pfirsichbaum — und das alles erschien mir plötzlich so unerseßlich lieb und poesievoll.

Ich dachte an Fritz und an unsere Liebe, die noch kommen wird, und an unseren Hochzeitstag, und fühlte mich plötzlich getröstet — denn an dem Tage werde ich ja fortgehen für immer... heute aber kann ich doch sagen: In vier Wochen bin ich wieder daheim — daheim, o glückseliger Tag!

Es gibt noch schlimmere Dinge wie Badereisen und das sind Hochzeiten!

Buchbrunn, am 10. Mai.

Hier sind wir! — Grüne Waldberge umgeben uns, ein klarer Bach, „die wilde Wessel“, springt rauschend vor meinem Fenster über Steingeröll und die Luft weht leicht, wie würziger Waldesodem ins Zimmer. Es ist alles so ganz anders, wie in den engen Gassen von Bremkau, und zwischen den Wiesen und Kornfeldern und Kirschalleen von Borswig. Die Berge sind herrlich und die Blumen, die hier in den Wäldern wachsen, entzücken mich.

Aber dies soll ein stiller Ort sein? — Ach, mein Himmel, mir erscheint er wie die große Welt, in die ich plötzlich hereingeschnitten bin. Es wird mir manchmal unheimlich, so mitten unter all den vielen wildfremden Menschen! Auf jedem Spaziergang begegnet man ihnen, vor der Trinkhalle stauen sie sich an, aus der Badeanstalt wimmeln sie heraus, vor dem hübschen, bunten Kurhaus sitzen sie herum, trinken Limonaden und hören der Musik zu, die dort zirpt und geigt — und gepußt sind sie... davon hat man bei uns in Bremkau doch keine Ahnung. Sogar Lalla Möllendorf, unsere Elegante, verbleicht dagegen!

Nun aber will ich von der Reise erzählen. Vom Abschied nichts mehr, das war zu herzerreißend! — Fritz von mir zu grüßen, trug ich Dore auf, und nach langem Beraten pflückte ich ein Sträußchen wunderbar schöne Penstemon und legte sie zum Trocknen in ein dickes Buch. Wenn sie gepreßt sind, wird Dore sie ihm abgeben, in einem Briefumschlag, auf dem steht „Fry pense! — Florentine.“ — Das erschien uns so rührend, daß wir Beide etwas weinten, aber die nüchterne Dore sagte, da sei kein Sinn und Verstand drin.

Schwächliche

in der Entwicklung oder beim Vernein zurückbleibende Kinder, sowie Blutarmer, sich mattfühlende und nervöse überarbeitete, leicht erregbare und frühzeitig erschöpfte Erwachsene gebrauchen als Kräftigungsmittel mit großem Erfolg Dr. Gommel's Haematogen.

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Man verlange jedoch ausdrücklich das echte Dr. Gommel's Haematogen und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden

Denkspruch.

Liebe und Kunst.

Wo du strebend dich mühest, leite die Liebe dich,
Wo du sinnend verweilst, pflege die Kunst in dir!
Winke sind es und Grüße,
Denen offen die Seele sei.

Jene Ruhe des Geists ist nur des Starken Glück,
Ist des Schaffenden Teil, den er im Kampf erstreift.
Ihm nur senken die Götter
Edle Reime ins heiße Herz.

Ihm nur reist in Geduld herrlich die goldne Saat,
Wenn mit liebendem Sinn wissende Kunst sich paart.
Kunst ist heiliges Können,
Das im Frieden der Götter wirkt.

Robert Piloty.

Aus aller Welt.

Was im Dunkeln alles passieren kann, das erfuhren zwei höhere französische Offiziere, als sie vor hundert Jahren von Napoleon in einer diplomatischen Mission nach Petersburg geschickt wurden. Oberst Colbert und sein Begleiter konnten nicht, wie dies heute in solchen Fällen geschieht, 1. Klasse mit der Eisenbahn von Paris bis nach Petersburg fahren, sondern mußten sich eines Wagens bedienen, vor den auf den verschiedenen Strecken immer neue Pferde gespannt wurden, die jedesmal von einem neuen Postillon gelenkt wurden. Je weiter sie im östlichen Deutschland vorwärts kamen, desto schlimmer wurden die Wege, und in Rußland gar war der Zustand der Wege noch viel schlimmer. Im östlichen Preußen nun passierte den beiden Offizieren, die durch die tagelange Wagenfahrt auf holperigen Straßen schon nicht gerade in rofiger Stimmung waren, eine peinliche Verwechslung, infolge deren sie sich unbewußt gegenseitig fürchtbar durchprügelten. Die Szene wird von dem Adjutanten Napoleons, Grafen Paul Philipp von Segur, in seinen Erinnerungen erzählt, die soeben im Hamburger Gutenberg-Verlag in deutscher Uebersetzung erschienen sind. Segur erzählt: „Der Oberst und der ihn begleitende Offizier waren auf der Landstraße von ihrem Postillon verlassen worden, der nach deutscher Sitte vor einem Wirtshause ausgespannt hatte, um sich und die Pferde ein wenig zu laben. Nach Verlauf einer Viertelstunde entfernte sich der Offizier, des Wartens müde und ziemlich schlecht gelaunt, vom Wagen, um den Postillon zu holen, und einige Minuten später tat Colbert dasselbe. Beide eilten in der Dunkelheit nacheinander in das Wirtshaus, wo sie schäumend vor Wut in dem finsternen Hausflur aufeinander trafen. Jeder fluchte in so gutem Deutsch für sich, daß sie sich gegenseitig für den faumseligen Postillon hielten. In der einen Hand ihre Stöcke, mit der anderen Hand den Kragen ihres Gegners erfassend, prügelten sie sich mit solcher Wut, daß der Wirt und der wahre Postillon, durch den Lärm angelockt, mit einem Lichte herbeieilten. Da erkannten sich unsere beiden arg mitgenommenen Freunde und merkten, allerdings ein wenig spät, ihre Verwechslung.“

Humor.

Das ist was anderes. „Mir scheint, an den hundert Zentnern Kohlen, die Schwarz & Co. uns geschickt haben, fehlt eine ganze Menge,“ meinte ein Familienvater. „Die Leute wiegen immer zu knapp, ich werde die Kohlen aber nachwiegen lassen; ich sehe nicht ein, daß man sich das gefallen lassen muß!“

„Nun, wieviel fehlt denn?“ fragte die Gattin später.

„Ach, es ist alles in Ordnung. Ich hatte mich diesmal geirrt, es ist sogar fast ein Zentner mehr.“

„Wirklich? Und wieviel mußt du da noch nachbezahlen?“

„Gar nichts. Ich kann doch nichts dafür, wenn die sich irren!“

Nicht schwierig. Fräulein Nellie: „Ich habe in dem Stüb die Rolle von einer von Aschenbrödel's Schwestern übernommen. Hoffentlich können Sie mich dementsprechend hübsch machen.“

Garderobier: „O, das wird nicht die geringste Schwierigkeit machen, gnädiges Fräulein!“

Geschäftliches.

— Ueber Kindermoden orientiert man sich am schnellsten und besten durch den Bezug des Mitte Februar neu erscheinenden „Jugend-Moden Album und reichhaltigen Wäschebuchts“, das zum Preise von nur 50 A (franko durch die Post 60 A) erhältlich, einen umfassenden Ueberblick über alle Erscheinungen auf dem Gebiete der Kindermode und der Wäsche bietet. Für die Mütter und Selbstschneider eine Hilfsquelle von unschätzbarem Wert, besitzt das Album zugleich den Vorteil, daß zu jedem der dargestellten Modelle Schnitte in verschiedenen Größen zu mäßigem Preise erhältlich sind. Zu beziehen ist dasselbe durch die Internationale Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8, oder die Agenturen.

Rheinisch-Westf.

Handels- und Schreib-Lehranstalt

Inhaber Emil Straus.

Bewährtestes Institut 1. Ranges



für
Damen u. Herren.

Nur

38 Rheinstraße 38,

Ecke Moritzstraße.

5234

Lehrfächer:

Buchführung, einf., dopp., amerik.,

Hotel-Buchführung,

Wechsellehre, Scheckkunde,

Kaufm. Rechnen, Kontorarbeiten,

Handelskorrespondenz,

Stenographie, Maschinenschreiben,

Schönschreiben, Rundschrift,

Vermögens-Verwaltung.

Nur erste Lehrkräfte. Besondere Damen-Abteilungen.

Vormittag-,
Nachmittag-
und
Abend-Kurse.

Prospekte, Anskafte etc. frei d. d. Direktion.

Gelegenheitskauf.

Für Kenner! Die bekannten Für Kenner!

Goodneer Weltstiefel

für Herren und Damen

in echt Vogelfuß und echt Chevreau nur 9.—,
9.25, 9.90 Mk.

Dieselben sind nicht zum Verschleudern angefertigt.

Garantie mehrmaliges Besohlen.

J. Sandel,

6570

Spezialgeschäft für Gelegenheitskäufe,
nur Marktstr. 22, 1. Telephon 1894.

Kamillen-, Pfefferminz- und alle andern Tees

6484

sind nur heilkräftig und erfüllen ihren Zweck, wenn sie beim Einkauf darauf achten, daß dieselben frisch und bester Qualität sind, wie sie solche durch flotten Abtrieb stets erhalten in dem einzigen

Spezialgeschäft am Place Kneipp-Haus, Rheinstraße 59, Telephon 3240. Im eigenen Interesse der Käufer bitte ich genau auf die Firma zu achten.

Restbestände in Handarbeiten,

vorgezeichnet, angefangen u. fertig gestickt,
wie:

Gobelins, Milieux u. Kissen, Nordische
Läufer, Büfett-, Klavier-, Kredenz-
decken, Reiseplaids, Klöppel-Arbeiten,
Toilettekissen, Bürstentaschen, Journal-
halter, Kissenplatten, Ueberhand-
tücher, Besenbehänge, Bettdecken-
halter, Kartonnagen etc. etc.

zu ausserordentlich
billigen Preisen.

7182

Holzbrand- und
Kerbschnitt-Artikel mit **20 %** Rabatt.

S. Blumenthal & Co.
Kirchgasse 39/41.

Deutschlands **Schmalz** garantiert
Schlachthaus- **Schmalz** reines
echtes

mit feinstem Griebengeschmack in emaillierten Blechgefäßen als:

Gimer	ca. (20-35 Pfd.)	sowie in 10 Pfd.-Dosen à M. 6.50 geg. Nachn. od. Vorich. In Holzgeb. Preisl. z. Dienst. W. Beurlen Jr. Kirchheim-Teck 40 (Württ.)
Ringhaken	(15-20-35 ")	
Schwenklopfel	(30-40-60 ")	
Teigschüssel	(15-30-50 ")	
Wasserpöpl	mit (20-40 ")	

Viele Anerkennungsbriefe!

Diese Woche kommt ein großer Posten **Wichslederstiefel**
sowie **Kinderschulstiefel** billig zum Verkauf
Marktstraße 22, I., kein Laden. 6571

Mainzer Karneval-Verein.



Samstag, 15. Februar,
abends 8 Uhr, in der närrisch geschmückten
Narrhalla (Stadthalle):

**Zweiter grosser
Maskenball**

(Internationales Sport-Fest)

Saal u. Raffenöffnung **Großes Ball-Orchester**
7 Uhr

Eintrittspreis im Vorverkauf: für Herren und
Damen M. 3.—

Abends an der Kasse M. 4.—.

Kartenverkaufsstellen in Wiesbaden bei
D. Frenz, Aug. Engel, Carl Cassel. 168 175

Vereinigte
Polnebenanschluß- u. Haustelefonanlagen
Frankfurter Privat-Telefon-Gesellschaft, G. m. b. H.,
Frankfurt a. Main,
Stiftstrasse 29/33. Telefon 6256. 3964

Preisaußschreiben.

Zur Gewinnung von Entwürfen für einen

Stadtpark

schreibt Hamburg einen

Ideen-Wettbewerb

unter deutschen Künstlern ohne Rücksicht auf ihren Wohnsitz im
Inlande oder Auslande aus.

Für die besten Entwürfe sind Preise ausgesetzt und zwar:

ein erster Preis von . . . M. 10000.—
zwei zweite Preise von je . . . 6000.—
zwei dritte Preise von je . . . 4000.—

Drei weitere Entwürfe können zum Preise von je M. 1500.—
angekauft werden.

Die Einlieferung der mit der deutlichen Bezeichnung „Wett-
bewerb Stadtpark Hamburg“ zu versehenen Entwürfe hat vor dem
15. Juni 1908, mittags 12 Uhr, im Zentralbureau des Ingenieur-
wesens der Baudeputation, Bleichenbrücke 17 II portofrei zu erfolgen.
Bedingungen nebst Anlagen, aus denen auch die Zusammenfassung
des Preisgerichts hervorgeht, können bei der vorbezeichneten Amts-
stelle bezogen werden.

Das Zentralbureau des Ingenieurwesens
der Baudeputation.

Hamburg, Februar 1908.

8905

Vorteilhaftes Angebot!

Wegen demnächstiger

Total-Aufgabe

Herren- u. Knaben-Konfektion
der bietet sich jedermann heute schon die günstige Gelegenheit

Herren- u. **Paletots, Joppen,**
Knaben-

Anzüge, einzelne Hosen, Westen und Westen, sowie Kinder-
leidhosen, welche Artikel in großer Auswahl vorhanden, zu fabel-
haft billigen Preisen einzukaufen. Man benutze diese Gelegenheit, da
die Preise aufs äußerste reduziert sind.

Marktstraße 22, I., kein Laden.

Telefon 1894.